

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bez. 4 Sp. 6.3:

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Inserate kosten die Spalten

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Jährlich zweimal „Jahrplan“ und ein-
mal „Kalendar.“

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierte

jährlich 1,80 Mk.

Von derselben Preis 175 Hubs 40
liefert 2,22 Mk.

39

Braubach a. Rhein, Donnerstag, den 15. Februar 1917

27. Jahrgang.

Die Proteste.

Einer nach dem andern kommen sie jetzt anmarschiert, die neutralen Staaten, um gegen die bei ihnen rechtzeitig angemeldete Verschärfung des deutschen Unterseebootkrieges zu protestieren. Dabei zieht dieser es vor, zuerst Herrn Wilson seine Meinung zu sagen und erst nachher seine Verwahrung gegen die Sperrgebieten-Erklärung in Berlin anzubringen — wie wir es von Schweden zu erwarten haben — während jener den umgekehrten Weg einschlägt, wie es der spanische Regierung zu belieben scheint, und die Schweiz, die es mit ihrer neutralen Stellung besonders ernst nimmt, mit beiden Erklärungen gleichzeitig herportritt, eine Korrektur, die nun gar nicht mehr überboten werden kann. Aber dieser Abstufungen ungeachtet sind alle Neutralen sich in der Sache doch vollkommen einig: sie bedanken sich bestens für die Summierung, um der schönen Augen des amerikanischen Präsidenten willen jetzt plötzlich gegen die Mittel-mächte Partei zu ergreifen, und sie zeigen sich ernstlich be-sorgt wegen der Beeinträchtigung ihrer Schiffahrt- und Handelsinteressen, die der unheimliche U-Boot-Krieg not-wendigerweise zur Folge haben muß.

Wir nehmen diese mehr oder weniger feierlichen Pro- teste mit dem gebührenden Ernst entgegen und werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um die Rechte der Neutralen so rücksichtsvoll wie nur möglich zu behandeln. Daß wir es in dieser Beziehung nicht bloß bei leeren Worten bewenden lassen, davon haben Schweden und Holland, die Schweiz und Spanien sich eigentlich schon hinreichend überzeugen können. Wenn trotzdem z. B. die spanische Note uns gegenüber einen Ton anschlägt, der an manchen Stellen etwas scharf und unfreundlich klingt, so mögen dafür mancherlei Gründe vorliegen, für die man auch in Deutsch- land Verständnis haben dürfte; das Ministerium des Grafen Romanones ist durch verschiedene Umstände mit den Entente-Staaten verknüpft, und manche Teile des spanischen Volkes sind viel zu sehr daran gewöhnt worden, in dem nördlichen Nachbarn den Heilsbringer der Menschheit zu erblicken, als daß sie nicht den ungeschmälerten Fort- bestand der französischen Republik als leidenschaftlich empfundenen Wunsch im Herzen tragen sollten. Das Befolgen der deutschen U-Boot-Note habe, so heißt es in der — allerdings bisher nur durch die französische Hasas-Agentur bekannte — spanische Antwort in Madrid „einen sehr peinlichen Eindruck“ gemacht; die deutsche Regierung lade eine untilgbare Verantwortung auf sich, wenn es zu Verlusten an Menschenleben komme, da es Verfahren mit dem Prinzip im Widerspruch stehe, daß von allen Nationen auch in den Augenblicken der größten Gewalt hinweggehalten werden sei. Eine außergewöhnliche Kriegsführung könne nicht als berechtigt anerkannt werden. Aber auf der anderen Seite will die spanische Regierung sich doch darauf verlassen, daß Deutschland sich von den freund- schaftlichen Gefühlen, welche die beiden Länder vereinen, leiten lassen und daß es Mittel finden werde, um die Einwände zu befriedigen, die gegen seine Absichten vorgebracht werden. Und besondere Aufmerksamkeit verdient der Satz, daß die spanische Regierung bereit sei, wenn der Augen- blick gekommen, die Gelegenheit zu ergreifen und ihre Stimme jeder Bestrebung an bieten, die zu dem immer

sehnlichst erwarteten Frieden beitragen könne. Das sind Worte, die in Deutschland sicherlich eine gute Aufnahme finden werden. So unannehmbar uns allen Herr Wilson als Friedensvermittler gewesen wäre, so gern würden wir den citterlichen König von Spanien mit dieser Aufgabe betraut sehen. Ein Muster redlicher Neutralität, hat er seine zeitige und seine politische Unabhängigkeit während des ganzen Krieges nach allen Seiten hin mutig behauptet, auch als der erste Schuß aus Washington herüberklang, damals noch in der unschuldsvollen Verkleidung eines Weltfriedensbundes Wilsonscher Prägung. Jetzt hat der Herr des Weißen Hauses als Friedensstifter endgültig aus- gespielt, und König Alfonso meldet rückhaltlos seine Bereitschaft an, im richtigen Augenblick als wahrhaft unparteiischer Vermittler den feindlichen Mächtegruppen zu dienen. Aber gerade um ihm die Wege hierzu nach Möglichkeit zu ebnen, müssen wir jetzt „mit allen Waffen“ gegen England zu Felde ziehen. Davon können wir nicht mehr abgehen, und wenn wir von den Neutralen erwarten, daß sie sich dieser Kriegsführung so gut es eben gehen mag anpassen, so tun wir das, weil wir sie um diesen Preis für immer von der britischen Seeherrschaft befreien können, von der ja Spanien ein ganz besonderes Viehdien zu fingen weiß.

Was Herr Wilson von der Schweiz zu hören be- kommt, wird ihm auch nicht gerade angenehm in die Ohren klingen. Der Bundesrat verweist auf seine Neutralitäts- erklärung vom 4. August 1914, die solange zu Recht be- stehen bleibe, als nicht die Unabhängigkeit, die Unverletz- barkeit des Landes, die Lebensinteressen oder die Ehre des Staates verletzt würden. Die Schweiz nimmt es eben ernst mit ihrer einmal gegebenen Zusicherung, anders wie andere Leute, die sich berechtigt glauben, trotz ausgelagerter Neutralität zu Kriegsbildungen überzugehen, wenn dieser oder jener Staat sich ihren Machtgeboten nicht fügen will. Der Präsident der Vereinigten Staaten wird auch von Bern aus an die einzigartige geographische Lage der Schweiz er- innert, die von allen Seiten von kriegführenden Staaten eingeschlossen sei und mit Sicherheit zum allgemeinen Kriegsausbruch werden müßte, sobald sie aus ihrer Neu- tralität heraustreten würde. In der gleichen Lage befand und befindet sich das Deutsche Reich, ein nicht ganz nebensächlicher Umstand, für den Herr Wilson absolut nicht zu haben ist. An dem Beispiel der Schweiz könnte er, wenn er guten Willens wäre, einsehen, wie sehr die Entschärfungen eines Staates, der seine Existenz nicht leichtfertig aufs Spiel setzen will, von den ihn um- gebenden Verhältnissen abhängen. Im übrigen ist der Schweizer Bundesrat auch gerecht genug, in seiner Protest- note an Deutschland ausdrücklich hervorzuheben, daß seine wirtschaftliche Bewegungsfreiheit im Laufe des Krieges von beiden Seiten eingeengt worden sei; er zweifelt in- dessen nicht daran, daß die deutsche Regierung alles tun werde, um den für die Sicherheit der schweizerischen Staatsangehörigen und für das wirtschaftliche Leben der Schweiz aus der Blockade sich ergebenden schwierigen Folgen nach Möglichkeit vorzubeugen.

In dieser Erwartung wird die Schweiz sich ganz ge- wiss nicht täuschen.

Spaniens unerschütterliche Neutralität.

Madrid, 12. Februar.

Der spanische Ministerpräsident Romanones erklärte dem Vertreter der Radio-Agentur, die Regierung habe die spanische Antwortnote an Deutschland im Geiste voll- kommener Verhältnlichkeit und mit dem Vertrauen ab- gefaßt, daß die deutsche Regierung von den gleichen Ge- fühlen der Freundschaft gegenüber Spanien beseelt sein werde. Spaniens Haltung habe sich seit Kriegsbeginn in voller Unabhängigkeit und fern von jeder Einflüsterung bewegt und werde das auch weiterhin tun. Alle Partei- führer äußerten ihr Einverständnis mit der internationalen Politik der Regierung. Ein Teil der spanischen Presse meint, der gleiche Protest wie an die Zentralmächte hätte auch an die Alliierten gerichtet werden müssen. Ein außer- ordentlicher Ministerrat be sprach die außerordentlich schwierige Lage an der Ostküste und in Bilbao. Die Fracht- raumnot verhindere die Obstausfuhr. Die Zahl der Arbeitslosen wächst stetig. — Die Hochöfen von Bilbao fürchten, wegen Rohlenmangels feiern zu müssen.

In der Hauptstadt „Kleinrumäniens“.

„Über die gegenwärtigen Lebensverhältnisse in Jassy, der „neuen Hauptstadt“ Rumäniens, schreibt der französische Kriegsberichterstatter Denis Barbu im Pariser „Journal“:

Man sieht, daß einen unaussprechlichen Arm, über dem jedoch eine dumpfe Traurigkeit schwebt, eine hin und her wogende, bunte und lebhaft Menge von Menschen, deren Gesichter jedoch Angst und Schrecken ausdrücken, vor, und man hat ein treffendes Bild von dem gegenwärtigen Aus- sehen des Unirer-Platzes in Jassy, der Moldaustadt, die in den letzten Novembertagen unerbittlich die Hauptstadt Rumäniens gemordet ist. Vier Krüden die Flüchtlinge aus Bukarest und den vom Feinde besetzten Gebieten, zusammen. Rings um das Denkmal Cuga-Bohas, des Fürsten, der durch die Ver- einigung der Moldau und der Walachei Rumäniens Ein- heit begründete, stauen sich und lagern die Massen hund- lang, trotz der Kälte und des Regens, und warten unruhig auf die spärlichen Nachrichten, die von der Front kommen. Ihre Lage gleicht der Lage aller Menschen, die unruhig und flüchtig die Heimat verlassen müssen; sie ist entsetzlich. In dieser beschäftigungslosen und düstern Menge gibt es keinen Unterschied zwischen Armen und Reichen. Alles, was sie befeuert, ist irgendwo da unten zurückgeblieben; die meisten konnten nur das, was sie auf dem Leibe haben, mitnehmen. Hier und da bringen ein paar malerische Trachten mit auffallenden Stickereien eine lebhaft Note in das Dunkel; die sie tragen, sind Bauern und Bäuerinnen, welche, um wenigstens etwas zu retten, vor der Flucht ihre Sonntagsgewänder angezogen haben. Blödsinn eine Bewegung. Die Gruppen teilen sich, und alles verneigt sich schweigend; in Trauerkleidern, mit dem weißen Schleier der Krankenschwestern, geht die Königin vorüber. Hinter ihr sieht man die Prinzessinnen, gleich ihrer Mutter in Trauer wegen des Todes des kleinen Prinzen Mircea, in Trauer wegen des namenlosen Unglücks dieses Landes.

Jassy, das in gewöhnlichen Zeiten etwa 70 000 Ein- wohner zählte, hat jetzt deren fast 200 000. Es läßt sich

Der Wein.

Roman von Wolfgang Rixbach.

68

Kapitel 10.

„Es ist aber alles wieder gurgumachen.“ fuhr Spur- mann fort. Wenn ich einmal so handeln muß, wie ich nicht möchte, so brauche ich es doch nicht immer zu tun, ich kann's wieder gut machen. Glauben Sie, daß ein guter Winger meine Weinstöcke wieder in die Höhe bringen kann, daß ich wieder eigene Ernten habe? Wenn das ist, so will ich mir einmal verzeihen, was ich tun muß und auf Gott, auf die Natur und den Verstand eines guten Wingers ver- trauen, der mich wieder zum ehelichen Manne macht. Herr Rüdiger, glauben Sie daran und würden Sie vielleicht der Mann sein, der wenigstens auf ein Jahr meine Winger übernimmt und versucht zu retten, was zu retten ist? Ich bitte Ihnen, was Sie wollen.“

Nach einigem Überlegen reichte Rüdiger dem Wein- händler die Hand. Er dachte ihn um der Art willen, wie er sich in seiner schwierigen Lage ein Gewissen machte. Er sagte:

„Herr Spurmann, ich getraue mir wohl, Ihre Verge- wieder in die Höhe zu bringen. Wenn man zum Winter kräftig düngt und eine Reihe vernünftiger Arbeiten nach- halt, im Frühjahr einen richtigen Schnitt macht, wenn man die gelbstüchtigen Stöcke heilt und neue pflanzt, so können Sie übers Jahr gewiß wieder eine Ernte haben. Aber Sie müßten mir ganz freie Hand lassen. Dafür will ich auch nichts von Ihnen nehmen, denn ich weiß ja nicht, ob es ge- lingt; wenn Sie einmal wieder ernten, dann kann man viel- leicht über diesen Punkt sprechen.“

In Spurmanns Antlitz strahlte eine helle Freude auf. Diese Hoffnung belebte ihn mächtig; er sah einen Weg vor sich, wo er alles wieder auf machen konnte.

Man trank noch ein Gläschen Most auf das gute Ge- dehen dieser Verabredung. Erst ganz zuletzt empfand Rüdiger von dem schrecklichen Ende des Wingers Horst. Spurmann vertraute Rüdiger sogar noch an, daß jener den Plan zum Herbeischaffen der fremden Trauben gemacht habe. Spur- mann glaubte dem Manne volle Offenheit zu schulden, bei so uneigennützig ihm seine Kraft zur Rettung seiner Verge schenken wollte. Er fragte, ob Rüdiger sich den Toten noch einmal ansehen wolle.

„Auf keinen Fall.“ sagte dieser: „erstens kann ich hier von meinen Arbeiten nicht fort und zweitens möchte ich auch nichts von alledem sehen; dieser Horst ist mir mein Lebtag unheimlich gewesen.“

Spurmann ging mit hoffnungsvollerem Herzen wieder heim. Auch er vermied etwas zu sehen und zu erfahren von dem, was weiter mit Horst geschah. Er war voll von neuen Entwürfen und Rechnungen zur Rettung seines Ge- schäfts.

Tag und Nacht gab es bei Rüdiger zu tun. Die Frauen waren jeden Tag mit der Reife beschäftigt, um die Rieslinge, die Traminer und Burgunder gesondert aus dem Verge herauszubringen. Rüdiger bereitete in den großen Kufen stets neue Maische, die Frauen arbeiteten, wenn genug Trauben beisammen waren, im Breghewölbe und reinigten in den Traubensiegeln, eifrig die Trauben mit den Händen hin und herziehend, die Beeren von den Kernen. Nachts wurde dann gepreßt, der Tresterkuchen in der Schraubenpresse all- mählich mehr und mehr ausgebrückt, bis der letzte Wein heraus war. Die ersten Mächte machte Rüdiger ganz allein; nach einigen Stunden zog er stets von neuem den Breghedel an, damit der Weighewölbe abflös. Gleichzeitig überwachte er die Gärung der Rotweinaische, die in zwei großen Subern stand mit den Beerenhälften, damit diese im Laufe der Zeit ihre rote Farbe in den sich bildenden Most und Wein auflösten. Dies erforderte viel Aufmerksamkeit, denn die quellende, gurgelnde Maische mußte in bestimmten Zeiten mit einer Krücke umgerührt werden, damit sich kein Gut aus den Treften bildete und der Wein nicht überschäumte und überließ. Einmal hatte Anna ihren Mann für eine halbe

Nacht abgelöst, da aber die Frauen von der Tagesarbeit meist selbst todmüde waren, so blieb Rüdiger auf und hütete einen Most.

Endlich aber versagte auch seine Kraft. Er mußte ein- mal ausschlafen, um das Verfaulende wieder einzubringen. Martha sollte die Nacht über wachen, die Rotweinaische gelegentlich umrühren und die volle Presse, aus welcher der weiße Most lief, anziehen mit aller Kraft. Rüdiger und Anna gingen mit den Kindern zeitig zu Bette; Martha war allein in dem gemauerten Breghewölbe zwischen den vollen Subern und der weineströmenden Presse.

Ein mattleuchtendes Lämpchen erhellte ungewiß die feinerne Wölbung und die hohen Bottiche, die dunkle Schatten vor sich auf den Steinflur warfen. Martha wartete und lauschte. In den großen Gärbottichen, darin die Rotwein- maische stand, hörte sie in der Stille der Nacht ganz deutlich ein leises Summen und Säusen, ein Brodeln und einen Ton, der oft wie ein Sturmwind aus weiter Ferne dahergefegt kam. Die Gärung war kräftig und stürmisch, die aufgur- gelnde Masse hob sich oft ungestüm und erreichte den Rand des Subers. Martha trat auf die Holzstufen hinauf und fuhr mit der Krücke schnell in die aufgeregte Maische, da gertelte und senkte sich die Tresterschwellung, der Most schloß sich auf eine Weile zu beruhigen und setzte sich wieder. Sie stieg hinab und setzte sich zu Füßen des Subers. Wie es langsam hinter den Holzbohlen von neuem zu summen und zu kochen begann, fingen auch in ihrem Kopfe an die Gedanken zu summen und zu raunen. Da drinnen hatte man die edelsten Stoffe, die der Weinstock der Erde, der Luft und der Sonne entzogen, aus ihrer Verbindung gerissen ihre feinen Äste und wärgigen Äther, ihre lieblichen Kräfte hatte Rüdiger stammende Seele getrennt.

Fortsetzung folgt.

Tausend Kindern, wie all das fremde Volk sich auf den Straßen stößt und drängt und schreit. Alle Gesellschaften fluten hier aneinander vorüber. Man trifft Minister, Abgeordnete, Diplomaten, und das Gorgonzola der rumanischen Truppen steht ab von dem Rasi der russischen Soldaten. Auf dem Bahnhof ist der Andrang ungeheuer. Die Bahnsteige verschwinden unter Stapeln von Kisten, Koffern und Korden, deren Eigentümer irgendwo umherirren, um ein Unterkommen zu suchen. Die Gasthäuser reichen in den ersten Tagen nicht aus. Man wohnt daher bei irgend-einem Bürger, und der Bürger muß die Lage geduldig aus-trotzen der behrlichen Warnungen, trotz der Geldstrafen, die über Kriegsspekulanten verhängt werden, werden selbst für die kleinsten Zimmer wohnsinnige Preise gefordert und — bezahlt. Ich selbst mußte einen ganzen Tag ver-gedlich herumirren und war zuletzt, nachdem man mir die unwahrscheinlichsten „Börsenraten“ angeboten hatte, froh, als ich ein Zimmerchen entdeckte, dessen Besitzer von mir für vierzehn Tage 820 Mark Miete forderte; und ich mußte mich verpflichten, diese Miete unter allen Umständen zu zahlen, selbst wenn ich auch nur eine einzige Nacht in Jassy bliebe. Heizung und Licht sind nicht inbegriffen. Wer klug ist, nimmt, was er bekommen kann, denn der Flüchtlingsstrom schwillt immer mehr an, und viele Flüchtlinge müssen trotz der bitteren Kälte auf offener Straße kaminieren, im günstigsten Falle auf den mit Gepäck befrachteten Ochsenwagen. Das ganze amtliche Vulkant ist hier — Staatsverwaltungen, Banken, Konsulate und Gesandtschaften — und hat sich schlecht und recht, aber mehr schlecht als recht, unterbringen lassen. Die französische Gesandtschaft wohnt im Konservatorium und ich fand, als ich dort meinen Besuch machte, unsern Konsul hinter einem prächtigen Flügel, der ihm als Schreib-tisch dient. In den Speisewirtschaften herrscht zur Essens-zeit ein lebensgefährliches Gedränge.

Es ist heller Wahnsinn, wenn man erst den Versuch macht, in diesem Wirrwarr einen Sitzplatz zu finden, und an den Türen drängen sich immer neue Massen. Die Preise der Lebensmittel steigen von Tag zu Tag, und zu-dem beginnt sich ein Mangel an Lebensmitteln fühlbar zu machen. Dazu kommt noch die grausame Kälte und der Mangel an Brennstoffen. An eine Flucht nach Rußland, das doch nur wenige Kilometer entfernt ist, ist nicht zu denken, da das einzige Ausgangstor, das nach Riew und Dnestra führt, kaum ausreicht, den Transport der russischen Truppen zu sichern.

Der Krieg.

Während es auf dem westlichen Kriegsschauplatz an keiner größeren Infanterietätigkeit kam, konnten unsere Truppen im Osten gegen die Russen und in Mazedonien gegen die Italiener bemerkenswerte Erfolge erringen.

Ein russischer Stützpunkt gestürmt.

Italienische Niederlage in Mazedonien.

Großes Hauptquartier, 13. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagüber schränkte starker Nebel die Gefechtsfähigkeit an fast der ganzen Front ein. — Im Somme-Gebiet lebte der Artilleriekampf abends auf und hielt nachts in wechselnder Stärke, besonders lebhaft zwischen St. Pierre-Bas-Bald und Peronne, an. — Zwischen Ypern und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich des Dnjestr-Sees drangen einige Stoßtrupps in die russische Stellung und führten mit 90 Gefangenen und 1 Maschinengewehr zurück. — Westlich von Luck blieben Erkundungsvorstöße und Minen-sprengungen der Russen ohne Erfolg. — Bei Zwogon, am oberen Serech, wurde der zweimal wiederholte Angriff mehrerer russischer Abteilungen abgeschlagen.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph.

Südlich der Vajuputna-Strasse nahmen unsere Truppen einen hart angelegten Stützpunkt im Sturm. An Ge-fangenen wurden 3 Offiziere, 168 Mann, an Beute 3 Maschinengewehre und viel Feldgerät eingebracht.

Zwischen Us- und Putna-Tal vielfach lebhaftes Artillerie- und Vorfeldgefechte.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. Keine besonderen Ereignisse.

Macedonische Front. Im Cerna-Bogen griffen nach wirtungsvoller Feuertorbereitung unsere Truppen eine feindliche Höhenstellung östlich von Paralovo an und stürzten sie und einige hinter der Front befindlichen Lager. Bei geringem eigenen Verlust wurden 2 Offi-ziere, 90 Italiener gefangen, 5 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Schonungsfrist in den Sperrgebieten vorüber.

Eine deutsche amtliche Bekanntmachung stellt fest, daß mit der Nacht vom 12. zum 13. Februar auch für das Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des englischen Kanals die Schonungsfrist für neutrale Dampfer ab-gelaufen ist. In der Nordsee war dies bereits in der Nacht vom 6. zum 7. Februar, im Mittelmeer in der Nacht vom 10. zum 11. Februar der Fall gewesen.

Nunmehr gilt nur die allgemeine für die Sperrgebiete erlassene Warnung, nach der die Schifffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann. Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis des ihnen und den Besatzungen drohenden Gefahr.

Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über Torpedieren neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vor obigen für die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten falsch sind. Die angegebenen Schonungszeiten galten sogar auch für feindliche Passagierdampfer, soweit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Seesperrre sein konnten.

Die Beute unserer U-Boote.

Unter den am 11. Februar als versenkt gemel-ten zehn Dampfern befanden sich außer einem englischen Ge-treidedampfer von etwa 7500 Brutto-Register-Tonnen drei bewaffnete große Frachtdampfer und ein unbewaffneter spe-zialer Frachtdampfer von 3600 Tonnen.

Berlin, 13. Febr. Neu eingegangenen Meldungen unsere U-Boote zufolge wurden ferner versenkt: Ein englischer Schoner unbekannter Namens von etwa 300 Br.-Reg.-T. mit Koh-ausgerüstet, die französische Bark „Goeland“ (305 Tonnen) mit Salz und Wein, die französischen Segler „Corfante“ und „St. Marie“, beide mit Kohlenladungen nach Frankreich, ein abgeblender Dampfer von etwa 4000 Br.-Reg.-T., der russische Dampfer „Gecera“ mit 5000 Tonnen Kohlen für die französische Admiralität, außerdem sieben Dampfer und drei Segler, welche letztere insgesamt 22 000 Br.-Reg.-T. hatten.

London, 13. Febr. Das Segelschiff „Ada“ ist durch Ge-schäftsfeuer eines feindlichen Unterseebootes versenkt worden. Die Mannschaft ist gerettet. Der ehemalige griechische Dampfer „Agios Spiridon“ ist durch ein Unterseeboot ver-senkt worden. Fünf Mann der Besatzung wurden gerettet.

Bern, 13. Febr. „Tempo“ bringt die „Londons“-Liste der ver-senkten Schiffe von vorgestern, die vier englische Dampfer, darunter den bereits gemeldeten Postdampfer „Mantola“ (3250 Tonnen), zwei norwegische Schiffe und drei holländische Segler, insgesamt ungefähr 25 000 Tonnen aufweist.

Rotterdam, 13. Febr. Der englische Dampfer „Netherlee“ (4227 Tonnen) wurde versenkt. — „Tempo“ zufolge wurde der französische Schoner „Mariba“ (154 Tonnen), „Londons“ zufolge der englische Leichter „Vendon“ versenkt.

Die holländische Regierung über „V 69“.

Zu der Rückkehr des deutschen Torpedoboots „V 69“ aus Dünaburg erklärt eine Verlautbarung der niederlän-dischen Regierung, daß havarierte Kriegsschiffe der Krieg-führenden das Recht haben, in niederländisches Rechtsgebiet einzulaufen, aber wieder auslaufen müssen, wenn sie ihre Schäden so weit ausgebessert haben, als dies für die Sicherheit der Fahrt unbedingt notwendig ist. Ihre Kampfkraft dürfen sie nicht vermindern. Der Umfang der bei „V 69“ zulässigen Reparaturen sei durch die niederländische Re-gierung festgelegt worden, ebenso die Zeit, in welcher sie ausgeführt werden dürften. Die nach Auslaufen des deutschen Kriegsschiffs noch in Holland zurückgelassenen Leute der Besatzung (Verwundete) werden interniert werden. — „V 69“ wurde aus dem holländischen Hoheitsgebiet durch das niederländische Kriegsschiff „Nordbrabant“ und sechs Torpedoboots hinausbegleitet.

Schamlose Behandlung deutscher Sanitäter.

Durch französische Kräfte und Offiziere.

Ein deutscher Sanitätsfeldwebel, der in französische Ge-sangenschaft geriet, während er in einem Unterstande 18 schwer-verwundete Deutsche und Franzosen pflegte, wurde von einem französischen Arzt, nachdem dieser ihm die Instrumente und das Verbandzeug fortgenommen hatte, mit den deutschen Verwundeten rücksichtslos seinem Schicksal überlassen. Nach zwei Tagen wurde er von einem französischen Artilleriehaupt-mann, der plötzlich mit mehreren Soldaten erschien, ohne je-dere Veranlassung, vielfach mit der Reitpeitsche ins Ge-sicht und auf Arme und Hände geschlagen und unter Schimpfwörtern, wie „Schmutz“, „Boche“, „Mistvieh“, „Dreckschwein“. Die deutschen Schwerverwundeten wurden erst nach fünf Tagen aus der Gefangenschaft gelassen und erhielten dann von einem deutschen gefangenen Stabsarzt erst einen richtigen Verband. In ihren Wunden hatten sich inangewöhnlichen Maden gebildet. Nach Fertigstellung der Verbände wurde der deutsche Stabsarzt in eine Zelle gesteckt, während der Sanitätsfeldwebel mit noch anderen deutschen Gefangenen auf dem Gefängnis hofe warten mußte. Endlich kamen sie nach einem Ort in der Nähe. Hier wurden sie desinfiziert und mußten ihre Unterleider waschen und diese sofort wieder an-geben. Mit den nassen Unterleibern angehan wurden sie noch am gleichen Tage in Viehwagen in das Gefangenen-lager Isle übergeführt.

Eine französische Musterfrankenscheiter.

Aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrte deutsche Soldaten hatten wiederholt über das rohe Verhalten einer französischen Krankenschwester namens St. Pierre berichtet, die im Krankenhaus Hotel Dieu in Rouen schwerverwundete Deutsche pflegte. Auf einen deutschen Protest bei der fran-zösischen Regierung, dem die eblischen Aussagen einiger be-zug von der Schwester St. Pierre mitschanden Kranken bei-lagen, ist eine amtliche französische Antwort erfolgt, die es verdient, wenigstens im Auszug bekannt gemacht zu werden. Der Chefarzt des Krankenhauses gibt darin zu, daß die Schwester, durch das Schmerzenschrei eines Schwerverwundeten gereizt, ihm manchmal einer Schlag mit dem Fuß, das auf seinem Gesicht lag, gegeben hat, aber nicht systematisch und aus Mord. Auch könnte die etwas lebhafteste Schwester, wohl um wohl Schläge auf die triebenern Schreien zu hindern, ihm wohl Schläge auf die Wade gegeben haben. Wenn sie die Deutschen „Boches“ ge-nannt habe, so sei das keine Bezeichnung, sondern der in Frankreich übliche Ausdruck für Deutsche. Die zweifelslos be-rechtigten Klagen der Kriegsgefangenen über schlechtes und seltenes Verbin-den und über Verletzungen durch Entziehung des Essens werden von der französischen Regierung wie üblich einfach geleugnet.

Von den eigenen Landleuten getödtet.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen auf die von uns besetzten Gebiete Frankreichs getödteten oder verwundeten französischen Einwohner hat sich im Monat Januar 1917 um 13 erhöht. Es wurden getödtet 3 Männer, 2 Frauen und 1 Kind (unter 15 Jahren) und verwundet 5 Männer und 7 Frauen. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit September 1916, also innerhalb der letzten 17 Monate, insgesamt 2575 friedliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens die Opfer der Feindschiff-gefahren geworden.

Wien, 13. Februar. Der amtliche Heeresbericht für den Osten, übereinstimmend mit dem deutschen Bericht, meldet vom italienischen Kriegsschauplatz lebhaften Ge-schäftskampf im Wippachtal, Abweisung italienischer An-griffe und Einbringung einer Anzahl Gefangener.

Kleine Kriegspost.

Kopenhagen, 13. Febr. Der einzige Überlebende des ge-sunkenen Dampfers „Lars Kruse“ erklärte, nicht angeben zu können, ob das Schiff durch eine Mine oder einen Torpeda versenkt worden sei.

Paris, 13. Febr. Wie „Tempo“ meldet, ordnete der Transportminister Herriot für den 1. März die Einführung von Zuckerarten in ganz Frankreich an. Pro Kopf werden im Monat 750 Gramm festgelegt.

London, 13. Febr. „Londons“ meldet, daß der britische Dampfer „Licia“ (2715 Br.-Reg.-Tons) und das Fischereifahr-zeug „Ulrich“ (148 Br.-Reg.-Tons) versenkt wurden. — Der norwegische Dampfer „Brelm“ (829 Tonnen) ist versenkt worden.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. Februar. Russischer Stützpunkt südlich der Vajuputna-Strasse erloht. 3 Offiziere, 168 Mann gefangen. — Ostlich von Paralovo im Cerna-Bogen haben die Italiener, nachdem ihre Höhenstellung und mehrere Lager von deutschen Truppen genommen sind, 2 Offiziere, 90 Mann an Gefangenen ein.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Britische Absichten auf französisches Gebiet?

Genf, 13. Februar.

In französischen Kreisen gewinnt die seit langem ver-schwiegene, aber zweifellos vorhandene Furcht vor dem dauernden Verbleib der Engländer in Frankreich endliche Worte. Das hier erscheinende französische Blatt „Guerra Mondiale“ schreibt in sichtlich Verunruhigung:

Falls Deutschland die englische Meerherrschaft unmöglich macht, sind die Folgen unvorstellbar, vornehmlich in der Umwälzung einer jahrhundertelangen Politik, auf der seine Weltmacht beruht. England müßte auf diese Weltmacht verzichten oder sich am Kontinent festsetzen. Der kommende Kampf geht also nicht nur für Deutschland, sondern vor-nehmlich für England auf Tod und Leben.

Es sind freilich keine rosigten Ausichten für die Repu-blik, Calais und Dünkirchen und noch einiges dazu, den Briten für alle Zukunft überlassen zu müssen. Aber Eng-land hat von jeher gute Preise von seinen Basen gefordert.

Allgemeine Wehrpflicht auch für Indien.

Rotterdam, 13. Februar.

Die britische Zentralregierung schreibt in der Ab-wicklung des angeblich von ihr bekämpften Militarismus schnell fort. Die „Times“ erfahren aus Bombay, dort sei eine Verordnung erlassen worden, daß sich alle männlichen britischen Untertanen vom 18. bis zum 50. Lebensjahre melden müssen. Die „Times“ bemerkt dazu, dies sei der erste Schritt zur Einführung der allgemeinen militärischen Übungspflicht in Britisch-Indien.

Nachdem man den Indern ihre Selbstständigkeit, ihr Hab und Gut genommen hat, bedeutet die Militärpflicht für die geknechteten Indier nur einen Schritt weiter in der Art, wie England das Prinzip von der „Freiheit der Nationalitäten“ aufkaut.

Eine nette Volkvertretung.

Amsterdam, 13. Februar.

Wie Pariser Blätter melden, wurde in der französi-schen Kammer ein oppositioneller Antrag eingebracht, daß künftig jedesmal, wenn in der Kammer die Vertrauens-frage gestellt wird, eine Stichprobe über die Zahl der An-wesenden und die abgegebene Stimmzahl erfolgen muß. Es soll dadurch vermieden werden, daß von demselben Abgeordneten mehrere Stimmzettel abgegeben werden und eine falsche Abstimmungszahl bekanntgegeben wird, wie es jüngst bei der Abstimmung über die Kredite für die Unterstaatssekretäre geschehen ist. — Bei dieser Abstimmung hatte man zuerst 389 Stimmen für die Regierung zu-sammengesetzt. Bei der von der Opposition verlangten Revision stellte sich heraus, daß nur 290 dem Kabinett Briand günstige Stimmen abgegeben waren. Eine nette Volkvertretung, in der gewohnheitsmäßig Stimmresultate gefälscht werden!

Nordamerika bleibt allein.

unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Ver-einigten Staaten von Nordamerika bei ihrem Vorgehen gegen Deutschland selbst auf dem eigenen Kontinent keinen besonderen Bestand zu erwarten haben. Diese Ansicht wird auch in den gegen die Mittelmächte kriegsführenden Ländern offen ausgesprochen. So schreibt der Reapeler „Mattino“, die verschiedenen Schattierungen in den Pro-blemen der Neutralen hätten nur eine Bedeutung, nämlich Amerika als unsicheren Kriegsführenden sich selbst zu über-laffen. Die Liga der Neutralen sei mit einem Schlag verschwunden. Der Traum Amerikas, ein zukünftiges Europa nach seinem Ebenbild umformen zu können, sei zerstört. Amerika könne nun nichts weiter tun, als zu seinem Imperialismus zurückzukehren, um das während des Krieges erworbene Geld in einem neuen Krieg wieder auszugeben.

Scharfe Ablehnung in Südamerika.

In Argentinien tritt die halsbändige Zeitung „Opus“ für eine Ablehnung der Wilsonschen Vorschläge und strikte Neutralität ein. Auch die „Brenla“ verhält sich scharf ablehnend und bringt die aufsehenerregende Mitteilung, daß Wilson vor Jahresfrist versucht habe, die südamerikan-schen Republiken durch Abmachungen in den Krieg zu verwickeln. Die „Razon“, die sich gleichfalls entschieden für eine Ablehnung ausspricht, sagt, daß Wilson in der Frage der schwarzen Listen seine Unterstützung verweigert habe, jetzt wünsche Argentinien ihm nicht Folge zu leisten. Aus Brasilien verlautet, daß die Regierung die Auf-forderung der Vereinigten Staaten, sich ihnen anzuschließen, mangels gleicher Voraussetzung abgelehnt habe und sich auf einen Protest gegen die etwaige Beeinträchtigung brasilianischer Interessen beschränken werde.

Kriegs- und Friedensstimmung.

Der amerikanische Staatssekretär des Äußern Lansing sagte auf einem Bankett in New York, wir dürfen die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß wir dich vor dem Kriege stehen, aber die Öffnung ist allgemein, daß es dem Lande erspart bleibe, in den Konflikt hinein-gezogen zu werden. Es ist auch der Wunsch und das Bestreben der Regierung den Frieden zu erhalten.

In Washington fand eine wichtige Konferenz vor Diplomaten Südamerikas statt. Den Vorsitz führte der argentinische Botschafter Raab in Gegenwart Lanfings. Raab schlug vor, sich an einer Konferenz der Neutralen in Madrid zu beteiligen und einen Krieg zwischen den Ver-einigten Staaten und Deutschland zu verhindern. Der letzte Ministerrat in Washington, der über die Ausfahrt von Handelsdampfern verhandelte, kam nach französischer Meldung aus dem Ergebnis, den Beschluß des Präsi-denten, eine abwartende Haltung einzunehmen, gutzu-heißen.

Wettfahrt der amerikanischen Probepdampfer.

Inzwischen sind die beiden nach Bordeaux abge-ladenen amerikanischen Dampfer anscheinend unterwegs. Man denkt an ein sportliches Unternehmen, wenn man folgen-des über London kommende Mitteilungen aus New York liest.

Die amerikanischen unbewaffneten Frachtdampfer „Orlean“ und „Rockester“ fahren um die Welt, wer von ihnen als erstes amerikanisches Schiff zuerst die Gefahrzone über-schreitet. „New York Globe“ meint, die Weigerung der amerikanischen Regierung, den Personendampfer „St. Louis“ begleiten zu lassen, bilde einen Teil ihrer Politik, da darauf ausgehe, Berlin die Eröffnung der Feindseligkeiten zu überlassen.

„Telegraph“ und „Hochener“ sollen bekanntlich auf die vor Deutschland vorgeschriebenen Farbstreifen verzichtet haben und nur unter den großen gemalten Buchstaben L. E. A. fahren.

Angedachte Bemühungen der Neutralen.

Stetlich verdächtig klingt die von verschiedenen Seiten kommende Nachricht, zwischen den europäischen Neutralen würden zurzeit Verhandlungen, um Deutschland durch einen gemeinsamen Schritt zu veranlassen, den Lauchbootkrieg abzuändern oder einzuschränken. Der Washingtoner Korrespondent der „New Yorker World“ berichtet von großen Anstrengungen, die Schweden, die Schweiz und Spanien in dieser Sache unternehmen. Sollte man in Amerika Wirkung von solcher Stimmungsmache nachweisen? Eine andere Lesart lautet, der Washingtoner Ministerat beschäftige sich mit Anregungen europäischer Neutralstaaten, die darauf abzielen, von der deutschen Marineleitung gewisse Erleichterungen im Seeverkehr zu erlangen. Von solchen Verhandlungen ist in Berlin nichts bekannt.

Weitere Nachrichten.

Basel, 13. Febr. Aus Rom wird gemeldet: Der Staatssekretär des Vatikans benachrichtigte die deutsche Regierung, daß der neuernannte Ruzinsky für Chile Monsignore Nicota als Botschafter nach Rom entsandt worden sei. Das Schiff trägt die päpstliche Flagge.

Genf, 13. Febr. Vorkäufer Graf Bernstorff wird nach einer New Yorker Meldung seine Abreise wegen einer Erkrankung seiner Frau umgitterweise verschieben.

Bern, 13. Febr. „Matin“ sind seit der Verkündigung des verschärften U-Bootkrieges die Gebühren für Schiffspassagen in Höhe von 200 %, die Versicherungstarife von 4 auf 14 gestiegen. Alle spanischen Schiffe wurden sofort abgelehnt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie verlautet, wird sich der Bundesrat nach Erledigung des Reichshaushaltsentwurfs mit neuen Steuervorlagen beschäftigen. Es soll u. a. eine Kohlensteuer zu erwarten sein und zwar in der Form einer Förderabgabe. Außerdem sind eine ganze Anzahl neuer Steuern in Vorbereitung. Von der Besteuerung des Eisenbahnverkehrs war ja bereits im Hauptauschuss des preussischen Abgeordnetenhauses vor kurzem die Rede.

Die deutschen Justizbehörden gehen mit größter Härte gegen die Wucherer vor. Es gehen zahlreiche Gesuche von Personen ein, die wegen Wuchers rechtskräftig verurteilt worden sind, um Erwirkung des Straferlasses oder der Umwandlung von Freiheitsstrafen in Geldstrafen im Wege eines Gnadenaktes. Diese Gesuche werden von allen Justizbehörden ausnahmslos abgelehnt, da bei Verurteilungen wegen Wuchers Begnadigungen grundsätzlich nicht erfolgen. — Das Volksempfinden deckt sich aufs innigste mit diesem Vorgehen.

Einer Abordnung der Berliner Freien Gewerkschaften hat der Reichskanzler tröstliche Aussichten auf eine Besserung der Ernährung in aller nächster Zeit eröffnet. Zunächst solle die Erhöhung der Fleischration um 100 Gramm einige Wochen andauern. Dann hoffe man, im März wieder eine Rationserhöhung von 7 Pfund gemessen zu können. Auch der preussische Minister des Innern konnte hoffnungsvolle Zusicherungen machen; man glaube, durch Einrichtung von Kommissionen zur Aufklärung der Verhältnisse auf dem Lande und Sammelstellen mehr aus dem Lande herauszuholen zu können als bisher.

Österreich-Ungarn.

Die österreichische Hauptstadt hat mit enthusiastischem Jubel den Besuch Kaiser Wilhelms bei Kaiser Carl begrüßt. Es fanden eine Reihe von Festlichkeiten und Feiern statt. Bei der Tafel in der Hofburg wohnten die Monarchen Trinksprüche. Der österreichische Kaiser gelobte, das enge politische und militärische Bündnis der beiden Staaten als teures Vermächtnis seines Großvaters zu erhalten und sorgsam zu hegen. Österreich und Deutschland, in Leid und Freud, in Krieg und Frieden vertrauensvoll geeint, gingen einer glücklichen Zukunft entgegen. Kaiser Wilhelm versicherte seinem Verbündeten seiner Treue und unwandelbaren Freundschaft. Das enge Bündnis zwischen Österreich und Deutschland sei in dem gemeinsamen Kampf noch fester gestärkt. Auch der deutsche Kaiser erwartet eine glückliche Zukunft der beiden Länder, denen hoffentlich bald wieder die Segnungen eines gesicherten Friedens zuteil werden würden. — Kaiser Wilhelm ließ durch einen Flügeladjutanten am Sarge Kaiser Franz Josephs in der Kaisergruft einen prachtvollen Kranz niederlegen, dessen weiße Samtschleifen den Buchstaben W. und die deutsche Kaiserkrone trugen.

Großbritannien.

Bei der Begründung der neuen Kriegskreditvorlage von 11 Milliarden Mark für die Zeit bis Ende Mai sagte Minister Bonar Law, die gesamten Kreditbewilligungen für das laufende Finanzjahr betrügen 39 Milliarden Mark und gingen über den letztjährigen Vorrat hinaus. Die Steigerung sei den Mehrausgaben für Munition zuzuschreiben, sowie den Vorschüssen an die Verbündeten und an die Dominions. Die gesamten seit Beginn des Krieges bewilligten Summen hätten im ersten Jahr 7 Milliarden 240 Millionen, im zweiten Jahr 28 Milliarden 400 Millionen und im dritten 39 Milliarden betragen, was an Gesamtkrediten seit Ausbruch des Krieges 74 Milliarden 640 Millionen Mark ausmache. Die Vorschüsse an die Verbündeten würden seiner Schätzung nach im Finanzjahre die Gesamtsumme von 17 Milliarden 800 Millionen Mark erreichen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 13. Febr. Der Hauptauschuss des Reichstags ist auf den 21. Februar, vormittags 10 Uhr, einberufen worden. Am Tage darauf nimmt bekanntlich das Plenum seine Beratungen wieder auf.

Berlin, 13. Febr. Vor einiger Zeit war die Einrichtung getroffen worden, daß Lauchboot-Briefsendungen zur Förderung nach überseeischen Ländern angenommen wurden. Jetzt wird mitgeteilt, daß solche Lauchboot-Briefsendungen von den Postanstalten vorläufig nicht mehr angenommen werden.

Berlin, 13. Febr. Am 18. Februar vollendet der Reichstagspräsident Dr. Kaempf sein 75. Lebensjahr; er gedenkt den Tag außerhalb Berlins zu verleben.

Berlin, 13. Febr. Der deutsch-chilenische Bund, zu dem sich sämtliche Deutschen Chiles, Reichsangehörige und Deutsch-Chilenen, zusammengeschlossen haben, sandte an den Kaiser eine Guldigungsadresse.

Berlin, 13. Febr. Der Vorwärts bestreitet, daß die Einberufung eines sozialdemokratischen Parteitagess zur Auseinandersetzung mit der Arbeitsgemeinschaft vom Parteivorstand geplant sei.

München, 13. Febr. Nach einer Meldung aus Rom erklärte ein höherer Beamter des Vatikans, daß ein Vermittlungsschritt des Vatikans bei den Neutralen bevorstehe, um ein gemeinsames Vorgehen zur Erreichung des Friedens herbeizuführen.

Sofia, 13. Febr. Der Zustand der Königin Eleonore, die schon seit längerer Zeit leidend ist und den Sommer in einem Sanatorium bei Dresden verbracht, hat sich so verschlimmert, daß sie das Bett hüten muß.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

Berlin, 13. Februar.

(15. Sitzung.)

Das Haus nahm in seiner heutigen Sitzung die Silberlawage unverändert an. Das Diätengesetz für das preussische Abgeordnetenhaus wird von der Tagesordnung abgelehnt. Das Haus stimmt dem Gesetzentwurf über die Aufhebung der Arreststrafe als Disziplinarstrafe zu und nimmt den Gesetzentwurf zur Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts für Kriegsteilnehmer an. Dann vertagt sich das Haus bis zum 6. März.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 13. Februar.

(58. Sitzung.)

Präsident Graf Schwerin-Löwitz teilt mit, daß für den Vizepräsidenten Dr. Vöhrich, der in den nächsten Wochen verhindert ist, ein Ersatzpräsident gewählt werden soll. Er schlägt den Abg. Freiherrn v. Jellisch vor. Die Wahl wird morgen erfolgen. Auf der Tagesordnung steht die zweite und dritte Beratung des Antrags Dr. Koenig (31.) auf

Steuerfreiheit der Kriegsteilnehmer.

Der Ausschuss hat beschlossen, daß die Kriegsteilnehmer des Staats- und Gemeindefiskus und -arbeiter von der Staats- und Gemeindesteuer freibleiben sollen. Eine Ausdehnung des Antrags auf die Steuerbefreiungen in privaten Betrieben hat der Ausschuss abgelehnt. Die Abg. Giesberts (Sentr.) und Schmiljan (So.) treten für die Ausdehnung der Steuerfreiheit für Angestellte privater Betriebe ein.

Für die gleiche Angelegenheit tritt Abg. Quab (So.) ein, während Finanzminister Dr. Henke nur dem Ausschussantrag aus gesetzlichen Gründen beitreten kann.

Nach einigen weiteren Bemerkungen werden alle vorliegenden Anträge an den Haushaltsausschuss zurückgewiesen. Es folgt die zweite und dritte Beratung des 200 Millionenkredits an die Gemeinden und Gemeindeverbände für Kriegsmobilisierungsausgaben.

Der Ausschuss beantragt die Annahme und darüber hinaus Gewährung der Kinderbeihilfen für eingezogene Offiziere und obere Militärbeamte auch in der Heimat und Erhöhung der Familienunterstützung für eingezogene Staatsarbeiter. Abg. Rippmann (So.) lobt die weitgehende Kriegsfürsorge der Gemeinden.

Nächste Sitzung morgen.

Nah und fern.

„Kriegs-„Havanna“. Wenn alles im Preise steigt, kann das Reichthum, das zu Zigarettenrollen verarbeitet wird, natürlich nicht zurückbleiben; und so hat auch in Sauerkräutlerblättern eine recht ansehnliche Preisbewegung stattgefunden. Während früher der Sentner mit 8 Mark bezahlt wurde, ist der Preis für solche Blätter jetzt schon auf 10 Mark gestiegen.

„Große Stiftung“. Der durch milde Stiftungen von größerem Umfang bereits bekannte Bankier Ernst Haasengier in Halle a. S. hat anlässlich seines 70. Geburtstages verfügt, daß nach seinem Ableben aus seinem Nachlaß 500 000 Mark der Stadt Halle zur Gründung und Führung eines Kriegerheims überwiesen werden sollen. Diese Stiftung soll, wenn von Kriegern kein Anspruch mehr gemacht wird, in ein Greisenasyl umgewandelt werden.

„Jeder sein eigener Schuhmacher“. Die Lederkrise und Schuhknappheit in Schweden hat bereits vor einigen Wochen das Stockholmer Lebensmittelland zur Eröffnung einer öffentlichen Reparaturwerkstatt für Schuhwaren unter Leitung von Fachleuten veranlaßt. Jetzt hat man sich in Götterburg entschlossen, dem Beispiel der Hauptstadt zu folgen oder vielmehr es noch zu überbieten, indem man „Reparaturkurse“ einrichtet; es werden immer je zwölf Personen gleichzeitig in der Wiederherstellung ihres abgenutzten Schuhzeuges unterwiesen.

„In die Luft geflogen“. Schwedischen Blättern berichtet man aus Haparanda über eine große Munitionsexplosion in Finnland. Anfang Dezember sammelte die russische Regierung in Finnland 6000 Pferde, die nach den Rappmarken zu Munitionstransporten geschickt werden sollten. Mehrere tausend Fuhrten waren gesammelt, als plötzlich die gesamte Transportorganisation aufgelöst wurde. Nach vollkommen glaubwürdigen Nachrichten ist um die Weihnachtszeit die gesamte an dieser Linie abzuführende Munitionsmenge im Werte von über 60 Millionen bei Kantakraft in die Luft geflogen. Die Explosion war so gewaltig, daß auch die Bauten der Murmanbahn schwer beschädigt wurden. Gleichzeitig zerstörte eine Feuersbrunst alle Wagen und die Lebensmittellieferung.

„Butter als Wagenschmiere“. Nach Meldungen schlesischer Blätter wird in Wahren aus Mangel an Petroleum Butter für die Beleuchtung benutzt. Ferner wird Butter zum Schmieren der Wagenachsen verwendet, da Wagenschmiere 18 bis 22 Kronen das Kilogramm kostet und nur schwer zu haben ist. Auch in den Alpenländern wird Butter, die den Bauern oft noch in großen Mengen zur Verfügung steht, zum Fetten der Schiffe und als Wagenschmiere benutzt.

„Kronungsbriefmarken in Ungarn“. Zur Erinnerung an die Krönung Karls IV. ist von der ungarischen Postverwaltung in Budapest eine beschränkte Anzahl Krönungsbriefmarken mit dem Bildnis des Monarchen zu 10 und 15 Filler ausgegeben worden. Außerdem sind in der Zeit vom 20. Dezember 12 Uhr nachts bis zum 30. Dezember 12 Uhr nachts alle in Budapest ausgegebenen, nicht eingeschriebenen Briefsendungen mit einem Stempel bedruckt worden, der außer der Bezeichnung des Aufgabepostamts die Inschrift trägt: „Am Tage der Krönung Königs Karls IV., 30. Dezember 1916, Budapest.“

„Ein wertvoller Geldbrief verloren“. Nach einer Meldung aus Budapest ist auf dem Wege vom Bergeszager Postamt zur dortigen Eisenbahnstation ein Geldbrief mit 300 000 Kronennoten, der vom Bergeszager Steueramt an die Marmarossigeter Zweigniederlassung der österreichisch-ungarischen Bank gerichtet war, abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen worden. Von dem Täter fehlt bisher noch jede Spur.

„Pferde und Schotten aus der Elbe“. Versuche, die in der verflochtenen Woche von zwei Schleppdampfern vor der Elbe ausgeführt wurden, haben einen überraschend guten Erfolg gehabt. Es sind in einem kurzen Fischzug mehrere tausend Pfund Sprotten und Schotten gefangen worden, womit der Beweis erbracht worden ist, daß sich größere Sprotten- und Deringsschwärme in der deutschen Bucht aufhalten. Der mit dem anhalten den Frostwetter verbundene Eisgang machte jedoch ein Auslaufen der Fischerflotte und damit eine Ausbeute der Fischschwärme bisher unmöglich. Das nun eingetretene Laumetter wird hierin Wandel schaffen, und es sind bereits alle Vorbereitungen getroffen.

„Der letzte Deutsche in Rom“. Der römische Gemeinderat beschloß die Entfernung des Goethedenkmals aus der Villa Borghese. Der Antragsteller wünschte auf die Rückgabe des Denkmals an den Kaiserlichen Botschafter „Kaiser“.

„Der letzte Deutsche in Rom“. Ein Arbeiter Bietlich, der bei der Posthalterei in Hannover als Postillon beschäftigt war, ist dringend verdächtig, am 5. Februar auf dem Hofe des dortigen Postamtes 2 eine Kiste mit 41 000 Mark gestohlen zu haben. Auf die Ergreifung des flüchtigen Diebes und Wiederherbeischaffung des Geldes ist von der Ober-Postdirektion eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

„Das Hamsterweibchen“. Nicht weniger als 37 000 Eier wurden bei einer Händlerin in Roding in der Oberpfalz aufgefunden und beschlagnahmt. Wieviel Eier sich der amtlichen Kontrolle entziehen konnten, ist unerfindlich. Wahrscheinlich ist davon auch noch ein erheblicher Teil vorhanden.

„Explosion in Frankreich“. In Saint Etienne fanden wie französische Blätter melden, in zwei Sauerstoffwerkstätten Explosionen statt. In dem einen Fall wurden drei Arbeiter getötet und einige schwer verletzt, im anderen wurden 30 verletzt, darunter 12 schwer. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich.

Volks- und Kriegswirtschaft.

„Die Gemüseversorgung der Städte soll für dieses Jahr umfänglicher geregelt werden, als es im vorigen Jahre geschehen ist. Nach Erklärungen der „Reichsgemüsestelle“ sind Hochpreise für Frühgemüse nicht angängig. Es sei am zweckmäßigsten, das Gemüse auf dem Wege dem Verbraucher zuzuführen, daß es beim Kleinhändler zum freien Verkauf kommt. Die starke Preissteigerung beruhe auf Schwierigkeiten bei der Anzucht und bei der Beschaffung der Samen, letzteres besonders bei Zwiebeln und Spinat.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 15. Februar.
Sonnenaufgang 7²⁰ | Mondaufgang 2¹⁰ A.
Sonnenuntergang 5¹⁰ | Monduntergang 9¹⁰ A.
Sommerzeit 1915/16.

15. 2. 1915. In der neulichsten Winternacht in Masuren vom 7. bis 15. Februar wird die ganze 10. russische Armee vernichtet (100 000 Gefangene, 300 Geschütze). — 1916. In Kämpfen mit den Türken verlieren die Engländer an der Front 2000, die Russen an der Kaukasusfront 5000 Mann.

1684 Hofmeister und Astronom Galileo Galilei geb. — 1783 Der Friede von Hubertusburg beendet den Siebenjährigen Krieg. — 1781 Pestling geht. — 1817 Brandstifter Bandenführer Dambrowski geb. — 1837 Romanbildhauer Wilhelm Jenken geb.

„Schutz für die Pferde“. Pferdebesitzern und Rutschern kann das Einreden warnender Behörden nicht dringend genug empfohlen werden. Sehr häufig sieht man Rutscher, die aus Unfähigkeit die nötige Sorgfalt in der Pferdebehandlung vernachlässigen. Die armen Tiere, die zum Teil schlecht genährt und überanstrengt, dampfend vor ihren Wagen stehen, müssen mit trockenen Federn sorgfältig abgedeckt sein, sonst geben sie ein oder haben längere Krankheiten, wie Rheumatismus, Drüsen und sonstige Leiden, zu überstehen, ganz abgesehen davon, daß es tierquälerisch ist, die treuen, unverwundlichen Tiere den Unbilden der Winterwitterung schutzlos preiszugeben.

„Warnung vor dem Gräserfressen“. Eine Warnung vor dem Fressen von Gräsern hat der Unterrichtsminister erlassen. Im Einvernehmen mit dem Minister des Innern macht er darauf aufmerksam, daß die weitverbreitete Unsitte des Gräserfressens Unschädlichkeit für Strahlenpilzerkrankungen geben kann. Diese Krankheit tritt zwar nur selten auf, aber sie ist, wenn sie auftritt, stets so bösartig, daß sie selbst durch Operation kaum gebessert werden kann. Der Erreger gehört zu den höheren Pilzen. Er findet sich häufig in Gräsern, besonders auf der Gasse. Wenn die Gräser fressen, besonders sich in die Haut oder in die Schleimhaut, besonders des Mundes, einschieben und in die Gewebe bringen, entstehen zunächst rötliche Entzündungen, die bald die Neigung haben, die Krankheit in andere Körpergegenden zu verpflanzen. Die meisten bei bisher beobachteten Strahlenpilzerkrankungen sind bei Tieren und bei Menschen durch das Einschieben von Gräsern in die Schleimhaut des Mundes, besonders der Wangen, entstanden. Wegen der Bösartigkeit der Krankheit wird die Schuljugend regelmäßig im Frühjahr darüber belehrt und gewarnt werden.

„Auszeichnung“. Dem Musikleiter Theodor Arnold (Sohn der Frau. Philipp Arnold, hier), zur Zeit im Reserve-Infanterie-Regiment a. d. W. wurde das Eisenerz Kreuz verliehen.

„Vogelwild auf dem Rhein“. Bis uns von verschiedenen Seiten gemeldet wird, sind die Niederungen der Rheingegend und der Strom selbst von Wildenten und Wildgänsen oder Schneegänsen in dichten Scharen besetzt. Auch andere Vogelarten, die sonst hier selten sind, sind zu sehen. Die Jäger nähern sich ihnen blickende Jagdgewehr weislich aus, und reichlich oft die Beute, die sie von einem solchen Jagdzug mit nach Hause bringen können. Wildgänse im Gewicht von 5—6 Pfund sollen keine Seltenheit sein.

„Der Rhein auf der linken Stromseite eisfrei“. Die seit Freitag beobachtete Abnahme des Treibeises hat in der Zwischenzeit in dem Maße weiter angehalten, daß jetzt der Rhein auf der linken Stromseite fast völlig eisfrei ist. Am Montag nachmittag sah man zum erstenmal wieder auf dem eisfreien Teile des Rheins ein Dampfboot mit einem anhängenden Schiff zu Tal fahren.

Wetterausblick.

Eigener Wetterdienst.

Nachts kalt bei mittelmäßigem Frost, am Tage gelinde.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden. Butter-Ausgabe

erfolgt in beigesetzter Reihenfolge Freitag, den 16. d. M. vormittags von 8.30—9 Uhr für Familien mit den Anfangsbuchstaben S, welche am vorigen Mal Margarine erhielten

9—10 Uhr für J—R
10—11 " " S—R
11—12 " " R—S

nachmittags von 2.30—4 Uhr für S, Sd, St

4—5 " " Z—S

5—5.30 " " W und S

5.30—6.30 " " R—S

Samstag, den 17. Februar vormittags von 8.30—9.30 Uhr für C—S

9.30—10 " " S

10—11 " " S

11—12 " " S

Zahlung in der Polizeikasse (Zimmer 2).

Gleichzeitig und in derselben Reihenfolge werden die Fleischkarten gültig vom 19. Februar bis 18. März d. J. ausgegeben und zwar im Rathausaale.

Braubach, 15. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Heringe

das Stück zu 13 Pfg. werden heute nachmittags von 2—4 Uhr für Oberstadt und von 4—6 Uhr für Unter- und Neu-Stadt abgegeben.

Braubach, 15. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Feldbestellung.

Für die Frühjahrsfeldbestellung können unter gewissen Bedingungen Militärpferde entliehen werden. Die Entleiher müssen u. a. die Pferde unterhalten und gut pflegen können. Nähere Auskunft wird Zimmer 3 des Rathauses erteilt. Derselbst sind Anträge auf Vergabe von Pferden bis 22. d. M. zu stellen.

Braubach, 12. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Verpachtung.

Die seither von Max Hülsmann genutzte Wiese Watzel 93, Blatt 13, in der Gemarkung bei den Wasserleitungsquellen, ist bis 1920 zu verpachten. Pachtsangebote sind im Rathaus, Zimmer 3, anzubringen.

Braubach, 13. Febr. 1917. Der Magistrat.

Hauschlachtungen

Die Hauschlachter sind verpflichtet, sofort am Tage nach der Schlachtung das Lebend- und Schlachtwiegt im Rathaus, Zimmer 3, anzugeben, sowie die Fleischarten vorzulegen.

Braubach, 13. Febr. 1917. Die Polizeiverwaltung.

Weitere Bestimmungen auf Ballenrecht sind im Rathaus, den 17. d. M. im Rathausaale entgegenzunehmen. Es ist dieses die letzte Bestellung die wir machen und können nichtbestellen bei Antritt des Straßes ohne Beschränkung mehr finden.

Braubach, 13. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Blockwurst

und noch mehrere Pund vorrätig. Preis 5 Mt. das Pfund Braubach, 13. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Käse und Rindfleisch können im Rathaus (Saal) taxierten Milch erhalten. Preis 1,60 Mt. die Dose. Braubach, 13. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Wirtschafts-Ausschuß

Auf behördliche Anordnung ist in dieser Gemeinde ein Wirtschafts-Ausschuß gebildet worden, dem angehören:

1. Herr Adolf Wiegand, Vorsitzender
2. " Wilhelm Wolf
3. " Hermann Schultze
4. " Heinrich Steeg
5. " August Wiegand
6. " Rudolf Neuhaus
7. " August Weder

Die Hauptaufgabe des Wirtschafts-Ausschusses wird sein, dafür zu sorgen, daß im Frühjahr möglichst alles Land rechtzeitig und ordnungsgemäß bestellt wird. Die Gemeindeglieder werden aufgefordert, einerseits die Tätigkeit des Wirtschafts-Ausschusses zu unterstützen und andererseits sich des Rates und der Hilfe der oben genannten Männer zu bedienen.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß alle Landwirte in ansehnlicher Weise für ihre eigenen Betriebe sorgen, daneben aber in jeder Hinsicht die Betriebe der Kriegsfamilien unterstützen sollen.

Für jeden Landwirt muß es eine Ehrenpflicht sein, mit seinen Kräften helfend einzutreten.

Nur durch Anspannung aller Kräfte und tätige Mitwirkung jedes einzelnen wird es möglich sein, die Frühjahrsbepflanzung zu bewältigen.

Braubach, 13. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Eierhandel.

Es wird darauf hingewiesen, daß nach der Kreisverordnung vom 10. Januar d. J. Eier nur an Händler oder Händlerinnen, welche entsprechende Erlaubnisbescheinigung haben, zum Höchstpreise von 80 Pfg. das Stück verkauft werden dürfen. Beim Weiterverkauf an Verbraucher beträgt der Höchstpreis 54 Pfg. das Stück. Braubach, 12. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Nachdem der ärmeren Holzbedürftigen Bevölkerung durch Anweisung von Beschlagnahmungen und Ausschüttung von Beschlagnahmungen Gelegenheit geboten war, bezw. ist, daß mit diesem Holz zu versehen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß von jetzt ab der Heber, der unbeschränkt im Walde beim Holzholen betriebl. wird, unannehmlich zur Anzeige und Verhaftung gebracht werden muß.

Dasselbe gilt auch für die Besitzer unentgeltlicher Beschlagnahmungen, die außer an Diensttagen und Freitagen und in anderen als auf dem Schienen bestimmten Distrikten im Wald beim Holzholen betriebl. werden. Auch kann den Leuten die Erlaubnis entzogen werden.

Braubach 12. Febr. 1917. Der Magistrat.

Die Obstbaumbesitzer erlaube ich dringend auf die Gefahr zu achten und die kleinen Ästchen derselben im Voraus zu schneiden, da bei Überhandnehmen des Schädlinge eine Befruchtung schwierig und von geringerem Ertrage begleitet ist. Es gibt aber selber viele Kapselkornen und Schuppen, die mit dem Schädling befallen sind und welche man das Kulturreich von vornherein nicht so leicht zu machen. Es gehört zur Befruchtung der Bäume eine öftere gründliche Untersuchung der Bäume.

Im Winter empfiehlt es sich als Schädlingsmittel 10prozentige Karbolsäurelösung (10 Liter Wasser, 100 Liter Karbolsäure zu 100 Liter Wasser) im Sommer 10prozentige Dargestellte (1 Liter Karbolsäure zu 100 Liter Wasser). Mit diesen Mitteln werden die betreffenden Stellen richtig eingewaschen. Bei der Winterbehandlung dürfen die Ästchen nicht mitgeschritten werden.

Braubach, 12. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Wohnung

(2 Zimmer und Küche) per 1. März zu vermieten. E. Eschenbrenner.

Tüchtiges Mädchen

für Hausarbeit zum 1. März gesucht. Frau G. Verdang, Coblenz, Gordenplog 1, 1. Et.

Turnverein Braubach

Die Jahreshauptversammlung findet Sonntag, den 18. Febr. 1917, nachmittags 4 Uhr bei Georg Heberlein statt.

Braubach, 12. Febr. 1917. Der Vorsitzende

Dreifuß-

Stiefeleisen

zum Selbstbesetzen der Schuh wieder eingetroffen Julius Käyng.

Karbid

wieder eingetroffen Chr. Wieghardt.

Bürstenwaren

Aufnehmer "iasavabesen" angekommen bei Ga. Phil. Clos.

Geburtskarten

auch patriotische sind neu eingetroffen. A. Lemb.

Flicklappen

für Hemden und Hosen wieder eingetroffen. Rud. Neuhaus.

Meier

wollen Sie von Ihren Hühnern und Enten haben? Dann verwenden Sie sofort "Plurat."

Plurat

Su haben bei Chr. Wieghardt.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung in verschiedenen Weiten und Größen empfohlen. Geschw. Schumacher.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung in verschiedenen Weiten und Größen empfohlen. Geschw. Schumacher.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung in verschiedenen Weiten und Größen empfohlen. Geschw. Schumacher.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung in verschiedenen Weiten und Größen empfohlen. Geschw. Schumacher.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung in verschiedenen Weiten und Größen empfohlen. Geschw. Schumacher.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung in verschiedenen Weiten und Größen empfohlen. Geschw. Schumacher.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 19. Februar, vormittags 11 Uhr findet in St. Goarshausen im Sitzungssaal des Kreisamtes eine

Generalversammlung

des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Kreis St. Goarshausen statt.

Die Herren Mitglieder beehren ich mich hierzu einzuladen.

Tagesordnung:

1. Vorstands-Geschichte
2. Jahres- und Kassenbericht
3. Kassenangelegenheiten
4. Verschiedenes.

Der Vorsitzende

Mein Lager in

40% Kali und Kain

geht auch zusammen und empfiehlt es sich, auch zeitig umzusetzen, da Kalibindung auch für Kartoffeln empfohlen ist.

Chr. Wieghardt

Packpapier

empfehlen A. Lemb.

Kniewärmer

und Leibbinde zu alten Preisen empfohlen.

Geschw. Schumacher

Fleischk

nur Herstellung von Frikandellen, Klops und dergl.

— wohlfeil und nahrhaft —

Preis per Paket 50 Pfg.

Jean Engel

Schlittschuhe

in jeder Größe empfohlen.

Julius Rüping

Feldpostkarten

und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei A. Lemb.

Kunstkohle

Paket 25 Pfg.

Jean Engel

Köhler's Deutscher

Kaiser-Kalender

für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar

60 Pfg.

Buchhandlung Lemb.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen. Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Garantie. Garantiertes Kostenloses Ansehen. Gg. Ph. Clos